

## Der Gesellschafter.

Den 13. April

Beilage zum Magolder Intelligenzblatt.

1849.

Magold, den 12. April. Da die Zehnt-Ablösung immer noch nicht von allen Güterbesitzern (meist aus Unkenntniß mit der Sache) recht gewürdigt wird, so glaubt man Vielen einen Dienst zu erweisen, wenn man hier aus amtlichen Quellen eine Berechnung gibt, woraus Jeder leicht ersehen kann, was er, wenn er ablöst, leisten muß. Die Stadt Magold hat nach dem Primärkataster folgende Flächen: Acker: a) stürklich gebaute ohne Bäume 2717 $\frac{1}{2}$  Morgen 34,3 Ruthen, mit Bäumen 5 $\frac{1}{2}$  Morgen 26,0 Ruthen; b) willkürlich gebaute ohne Bäume 103 $\frac{1}{2}$  Morgen 9,3 Ruthen, mit Bäumen 20 $\frac{1}{2}$  Morgen 23,8 Ruthen, was zusammen 2848 Morgen 93,4 Ruthen oder 11,394 Viertel Feld in allen Zelgen beträgt. Ferner hat Magold jährlich 3677 fl. 15 kr. Zehntgeld zu entrichten (weil der Zehnten von der Stadt gepachtet wurde), wobei aber auch der Kleinzehnten jeder Art enthalten ist; diese Summe gibt im 16fachen Betrag ein Ablösungskapital von 58,836 fl., woraus die jährliche Rate sammt Zins 3766 fl. 22 kr. beträgt. Vertheilt man nun diese Rate auf die 11,394 Viertel Feld der Markung Magold, so kommt auf jedes 20 kr. jährlich. Da aber nicht alle Felder von gleicher Güte und also auch nicht gleich hoch in der Steuer sind, so werden die geringsten Felder etwa 16 kr., die besten aber etwa 24 kr. für jedes Viertel jährlich zahlen müssen. Jetzt Ihr Güterbesitzer rechnet selbst, was Ihr bisher geleistet habt und was Ihr in Zukunft geben sollt, ob es nicht für Euch besser ist, wenn Ihr von jetzt an nur 20 kr. im Durchschnitt nur noch 25 Jahren geben oder Euer Leben lang zwei Garben vom Viertel liegen lassen und dann das Stroh wieder kaufen wollt.

## Tages-Neuigkeiten.

Am 5. April fand in Heidelberg eine Versammlung von Mitgliedern der deutschen Kammern statt, in welcher auch Baiern, Württemberg und Sachsen vertreten waren. Nach mehrstündiger Debatte wurde folgender Antrag zum Beschlusse erhoben, und zwar der erste einstimmig, der zweite mit Stimmenmehrheit; dahin zu wirken 1) daß die durch die deutsche National-Versammlung, als einzig und allein hierzu berechnigte Instanz, beschlossene Verfassung, einschließlich der Grundrechte und des Wahlgesetzes, unbedingt durchgeführt werde; 2) daß, wenn eine solche unbedingte Durchführung durch den Fürsten nicht zu erreichen seyn sollte, welchem zuerst die Würde des Reichsoberhauptes angetragen worden, die National-Versammlung in fernere Berathung trete und eine Regierung des Gesammtstaates schaffe, welche ihre Beschlüsse ausführe, sey dies eine einheitliche, sey es eine collegische.

Die Kaiserfrage ist in ein neues Stadium getreten. Selbst die Rechte ist über die Antwort des Königs von Preußen enttäuscht. Es gilt jetzt vor Allem die Verfassung und die Grundrechte aufrecht zu erhalten. Die

Mehrheit ist fest entschlossen, in dieser Hinsicht zusammen zu halten und nur ein solches Oberhaupt an die Spitze zu stellen, welches sich dazu verpflichtet. Bedingungen vom König von Preußen werden also nicht angenommen. Die Linke ist sehr thätig. Eine Entscheidungssitzung fand am Mittwoch in Frankfurt statt, wo die aus Berlin zurückgekehrte Deputation ihren Bericht erstattete.

Die Feindseligkeiten in Schleswig-Holstein haben am 3. April begonnen und nach einigen unbedeutenden Vorpostengefechten am 4. April ein für die deutschen Waffen ebenso ehrenvolles als glückliches Gefecht in dem Eckernförder Hafen herbeigeführt, wobei das dänische Linienschiff Christian der Achte von 100 Kanonen in die Luft flog und die Fregatte Gefion von 42 Kanonen erobert wurde. Mit dem Linienschiff flogen 200 Mann in die Luft, und 400 wurden vorher gerettet. — Diese Schiffe wollten die Hafen- und Strandbatterien demontiren, wurden aber von diesen, unter dem Befehl des Herzogs von Sachsen-Coburg-Gotha so übel zugerichtet, daß der obige Erfolg erzielt ward. 12 Kanonen auf Seiten der Deutschen erreichten gegen 140 Kanonen der Dänen dieses Ziel. Besonders ausgezeichnet hat sich die schleswig-holsteinische Strandbatterie unter dem Unteroffizier Prodersen aus Altona. Von deutscher Seite kostete das Gefecht 1 Todten und 13 leicht Verwundete. In der Stadt Eckernförde wurde durch die Kugeln der Dänen eine alte Frau in ihrem Bette getödtet. — 1000 Dänen sind gefangen.

Ein amtlicher Bericht darüber lautet folgendermaßen: Gestern früh 6 $\frac{1}{2}$  Uhr eröffneten das Linienschiff Christian der Achte von 86 Kanonen, die Fregatte Gefion von 46 Kanonen, noch eine Corvette und zwei Dampfschiffe ihr Feuer gegen die Batterien bei Eckernförde; drei andere Schiffe lagen drohend an der Mündung. Der Hauptmann Jungmann nahm den Kampf auf und setzte ihn mit der größten Energie bis 2 Uhr Mittags fort, wo eine Pause eintrat. Einem Dampfschiff wurde sofort ein Rad zertrümmert, von einem andern wurde es auf die hohe See in Sicherheit gebracht. Die Kanonade war so stark und die Batterien von 10 Geschützen waren dermaßen mit Bomben, Vollkugeln und Kartätschen überschüttet, daß kein Quadratfuß innerhalb der Werke war, der nicht Spuren des Geschosses trug. Die Flaggen der Batterien wurden herunter geschossen, der Hauptmann Jungmann und der Premierlieutenant Schneider von dem dritten Reservebataillon pflanzten sie auf dem Blockhause wieder auf, unter einem fürchterlichen Kugelregen. Um 2 Uhr moß auf beiden Seiten Ermattung eingetreten seyn, beide Theile mögen ein Bedürfniß der Erholung gehabt haben. Es trat nämlich eine Pause bis 5 Uhr Nachmittags ein, welche der Kommandeur der Batterie benutzte, um die demokirten Geschütze wieder herzustellen. Um 5 Uhr wurde der Kampf von Neuem aufgenommen; bei dem bestigen Ostwinde mögen die Segelschiffe nicht haben herauskommen können. Um

7 Uhr Abends war der Sieg vollständig; das Linienschiff Christian der Achte war dermaßen demolirt, daß es sich ergeben mußte. Während man beschäftigt war, die Gefangenen ans Land zu bringen, sprang das Schiff mit der noch nicht geborgenen Hälfte der Besatzung mit etwa 200 Mann in die Luft. Die Fregatte Gefion strich die Segel vor dem mörderischen Feuer der Batterien und liegt wohlgeborgen im Hafen von Eckernförde. An Todten haben wir 2, an Verwundeten 8 Mann zu beklagen; mit dem Linienschiff ist leider der Unteroffizier Preußer, der Sohn des Majors Preußer in Glückstadt, der die Gefangenen in Empfang nehmen sollte, in die Luft gestogen; es war ein muthiger, wackerer junger Mann. Der Hauptmann Jungmann, dem die Ehre des Tages gebührt, wurde vom Herzog von Sachsen-Koburg, welcher mit der Reservebrigade sofort zur Deckung der Batterien herbeieilte und Zeuge des ganzen Kampfes gewesen, zur Stadt gerufen und auf das Herzlichste wegen des errungenen Sieges von ihm bewillkommt und belobt. Der Hauptmann rühmt in seinem Berichte die wackere Haltung unserer Artilleristen, was durch die That selbst auch beweist, und hebt einige Leute hervor, welche ganz besonders sich hervorgethan haben, darunter den Sergeanten Clairmont, einen andern Unteroffizier und einen Artilleristen Kosch. Der Sieg ist von großer Bedeutung um deswillen, weil es sich gezeigt hat, daß Schiffe gegen Landbatterien nicht viel auszurichten vermögen, wie wir denn ja gesehen haben, daß 10 Geschütze in den Landbatterien gegen etwa 200 Schiffskanonen einen so großartigen Sieg zu erringen im Stande gewesen sind. — Stark rauchend wurde noch Tags darauf das Linienschiff Christian gefunden, doch ragte dasselbe nur noch als Gerippe oben über der Wasserfläche hervor. Die Balken waren weit am Strande hingeschleudert, hunderte von Menschen mit dem Auffammeln von Eisen- und Holzstücken beschäftigt. Von den 200 in die Luft gesprengten Seeleuten lagen noch halbe Leiber, Arme und Beine am Strande; in den Straßen hielten die Wagen mit den gefangenen Offizieren, die Matrosen standen daneben, je drei in einer Reihe, umgeben von einem Musketierkordon; sie werden alle nach Rendsburg gebracht werden. Die Zahl der Gefangenen mit Einschluß der Verwundeten beläuft sich nach vorgenommener Zählung, der Angabe des Kommandanten von Eckernförde zu Folge auf 1023.

Die genommene dänische Fregatte Gefion liegt an der Eckernförder Brücke, und man ist auf das Eifrigste damit beschäftigt, dieselbe wieder in Stand zu setzen. Heute waren im Eckernförder Hafen wieder vier Kriegsschiffe und zwei Kriegsdampfschiffe in Sicht. Dieselben hielten sich jedoch in ziemlicher Entfernung. Von Kiel wird uns gemeldet, daß in der Nähe von Friedrichsort, bei dem Orte Bülk, 2000 Mann Dänen in Bötten gelandet sind. Sie stießen jedoch auf 4000 Mann K. sächsischer Infanterie, welche in und um Gotorf Quartiere haben, und mußten sich zurückziehen. Die Kieler Jäger sind ebenfalls dahin beordert. Wie es heißt, beabsichtigten diese 2000 Mann, Eckernförde im Rücken anzugreifen und mit Hilfe obiger sechs Schiffe die Gefion wieder zu nehmen. Vom Norden her ist weiter nichts zu melden, als daß die dänischen Vorposten sich zurückgezogen haben. — Daß die Fregatte Gefion sich so bald ergeben, wird dem Umstande beigemessen, daß die Mannschaft vor Angst sich vertrock und die Kanonen nicht mehr bedienen wollte.

Der Verlust der Dänen ist deshalb sehr groß, weil sie nicht im Stande sind, ihn zu ersetzen, besonders wenn sich

die Nachricht bestätigt, daß die preussische Amazone vor Swinemünde ebenfalls eine dänische Fregatte genommen. Die Kauffarthreisfabrer, welche die Dänen bereits wieder aufgebracht haben oder noch auffangen werden, sind dann von weniger Bedeutung. Denn mit den Schiffen, welche wir noch zu erwarten haben, sind wir den Dänen dann zur See gewachsen. Zu Lande sind wir den Dänen obenhin mehr als überlegen und der Reichskriegsminister hat Befehl gegeben, die dänischen Truppen mit dem Bajonnett am Leibe vor sich herzutreiben und Jütdland einzunehmen. Dann ist Dänemarks Kraft gebrochen und ein schleuniger ehrenvoller Frieden zu hoffen.

Das deutsche Hauptquartier in Schleswig ist jetzt in Flensburg und auch das 1. Bataillon des württembergischen 8. Regiments befindet sich dort. In den nächsten Tagen geht es vorwärts. Leider haben die Dänen vorerst Apenrade und Hadersleben besetzt, von wo alle deutschen Einwohner flohen.

Pesth, den 3. April. Seit zwei Tagen hört man hier in Pesth und in der Umgegend zu wiederholten Malen ziemlich starken und anhaltenden Kanonendonner, und es unterliegt keinem Zweifel, daß in nicht allzuweiter Ferne, wenn auch keine Schlacht, doch bedeutende Treffen stattfinden, über deren Resultate wir aber in Dunkelheit bleiben. — Der ungarische Landtag ist in Debreczin aufgelöst und bis zum 24. April hierher nach Pesth einberufen worden. Man sieht, der Muth der ungarischen Partei ist im Wachsen begriffen. — Ein offizieller Bericht macht heute bekannt, daß Komorn seit dem 2. d. M. mit glühenden Kugeln beworfen wird und noch enger als früher cernirt ist. Sachverständige behaupten, daß wenn nicht Hunger oder Verrath die Festung übergibt, sie nicht zu nehmen sey. Man hofft auf Beides. Jede Zufuhr ist nun vollkommen abgeschnitten und die inneren Räume der Festung sollen so feucht seyn, daß sich der Proviand nicht lange in genießbarem Zustande erhalten lassen soll.

Ein charakteristischer Zug des gegenwärtigen Kriegs in Ungarn ist folgende Thatsache: Während der junge Graf Esterhazy ein Kommando in der Festung Komorn hat, und im Falle der Erstürmung derselben wahrscheinlich den Tod des Hochverrätters stirbt, hat der alte Graf Esterhazy, Vater desselben, so eben den Belagerungstruppen vor Komorn 160 Eimer Wein geschenkt, um sie zur Erstürmung der Festung zu ermuntern!

Kronstadt hat sich am 20. März den Ungarn unter Bem ohne Schwertschrei ergeben, nachdem die Trümmer der Pestreicher und Russen sich über die Karpathen nach der Walachei zurückgezogen, beide Städte, Hermannstadt und Kronstadt, haben Dankadressen nach Debreczin für die Befreiung vom russischen Militärjoch gesendet. Sie mußten jede täglich 1000 Gulden baar an die Russen zahlen, außer den Lebensmitteln und den schamlosesten Diebstählen der einzelnen russischen Soldaten. Dabei mußten die Bürger selbst den Wachdienst versehen, und als es zur Schlacht bei Hermannstadt kam, benahmen sich die Russen aufs feigste, wie dies auch aus den Originalberichten Bem's hervorgeht. Der erste Akt Bem's in Hermannstadt war die Verhängung einer allgemeinen Amnestie und aller jener Errungenschaften, für welche das ungarische Volk so hochherzig kämpft. Die Bürger haben auch eine Denkschrift unterzeichnet, in welcher sie die Andächtigung der Pestreicher zurückweisen, als hätten sie die Russen hereingerufen. Sie wurden nämlich zu ihren diebstahligen Schritten vom östr. General gezwungen.

Aus Ungarn und Siebenbürgen lauten die Nachrichten immer verzweifelter für die österreichische Sache. In Siebenbürgen ist Bem durchaus Herr, und kein Russe und kein Deskreicher mehr dort zu finden.

Ein Württemberger schreibt über die Kriegs-Ereignisse in Ungarn vom 5. März. O, es geht schrecklich zu, ich kann die Gräuelt nicht beschreiben und der Trübsal ist kein Ende; wir wissen nicht, leben wir noch bis morgen, wir sind ganz umringt von Feinden, die Todten liegen herum auf den Straßen und in den Wäldern und hier in Mühlbach hat man sie aufgeladen und weggeführt wie Erdäpfelsäcke und 5 bis 6 in eine Grube verscharrt, nachdem sie 3 Tage in ihrem Blute gelegen. Man berechnet bis jetzt, daß ungefähr 100 Städte und Dörfer in Siebenbürgen abgebrannt sind. Die Wallachen haben den Müttern ihre Kinder von der Brust gerissen, haben dieselben an die Spieße gesteckt und einander nachgeworfen und so mit den unschuldigen Wesen ihr Gaukelspiel getrieben, bis sie den Geist aufgaben, und die Mütter zerhauen und zerhackt. Den Männern haben sie die Augen ausgestochen, Ohren und Nase abgeschnitten und dann gekreuzigt. In Mittenbach haben die Wallachen eine katholische Kirche beraubt, den Heiland herabgenommen und unter die Kirchthüre gestellt, ihn gelästert und gesagt, er solle auch Wache stehen. — Bei den Ungarn sind viele Weibseute sowohl zu Pferd als zu Fuß, unter ihren Kleidern tragen sie Gewehre, Säbel und Pistolen.

In Italien ist der Krieg noch keineswegs beendigt und mit der Auflösung der Kammern in Turin auch die Sache in Piemont nicht abgemacht. In Nizza, Genua und Chambery haben republikanische Bewegungen stattgefunden, und Alles bereitet sich zu weiterem Widerstande vor. 8000 Lombarden unter dem Commando eines wackern Generals befinden sich noch in der Citadelle von Alessandria und wollen nicht weichen, weder vor den Deskreichern, noch vor den Piemontesen.

Aus Turin vernehmen wir, daß Genua, welches die Truppen geräumt hatten, in Belagerungszustand erklärt, und General la Marmora mit unumschränkten Vollmachten zur Dämpfung des Aufruhrs versehen wurde. Die Brigaden Savoyen und Piemont, das Reiterregiment Novara, und 2 Batterien Artillerie hatten Befehl erhalten, sofort nach Genua abzugehen. — Soeben geht die Nachricht ein, daß la Marmora am 4. Morgens mit 24,000 Mann Truppen vor den Mauern von Genua eintraf. Er erwartete noch eine Verstärkung von 10,000 Mann, die ihm der Oberbefehlshaber der piemontesischen Armee zusenden sollte, so daß er die Stadt mit 34,000 Mann von der Landseite blokiren konnte. Alle Verbindungen der Stadt nach der Landseite waren am 4. abgeschnitten.

### Eine kleine Vergeltung.

(Schluß.)

Als Grethels Mutter fort war, begab sich das Kindermädchen in das Zimmer ihrer Herrin, um den kleinen Knaben zu warten. Sie erschrak sichtlich, als sie einen alten weißbärtigen Herrn neben ihrer Gebieterin im Sophasitzen sah.

Nur näher, Kind! Nur näher! rief dieser, was willst du denn?

Fragen, ob ich den kleinen Knaben warten soll.

Das ist also unsere neue Kinderwärterin! sagte der alte Herr zu der Generalin.

Ja, lieber Mann.

Dann sich wieder an Grethel wendend, fragte er nach ihrem Namen.

Ich heiße Margarethe Martin, mein Vater ist Pensionär und nebenbei — da die Pension zur Erhaltung unserer Familie nicht ausreicht — Schuhmacher im Dorfe Buchendorf.

Der General, der den Worten Grethels mit ängstlicher Spannung gelauscht hatte, sann einen Augenblick schweigend nach, dann sagte er:

Dein Vater ist ein kleiner Mann?

Ja, Herr General.

Mit Blatternarben im Gesicht?

Ja, Herr General.

Und einem Stelzfuße!

Ganz recht.

Dann kenne ich ihn sehr genau.

Ja, er erinnert sich ihrer auch noch, Herr General, und hat mir einen Gruß an sie aufgetragen und mir gesagt, ich sollte Ihnen mittheilen, daß er jedesmal, wenn er seine kleine Pension höbe, ihre Gesundheit tränke.

Alte, brave Seele, der Martin, murmelte der General für sich, und ich habe ihm noch eine Schuld abzutragen. Dann setzte er laut hinzu, indem er sich an seine Frau wandte: Des Mädchens Vater hat mir zweimal das Leben gerettet und da ich es dir noch nicht mitgetheilt, so will ich jetzt davon erzählen.

Einmal, fing er an, hatte ich als Adjutant des kommandirenden Generals an einen der Bataillonskommandeure einen Befehl zu überbringen, um aber an den Ort meiner Bestimmung zu gelangen, mußte ich nabe an den feindlichen Vorposten vorüber. Es war eine nicht leichte Aufgabe, rasch und unbemerkt von ihnen hinauszukommen, dennoch wäre es mir wahrscheinlich gelungen, wenn mir nicht mein Pferd gestürzt wäre und sich ein Bein gebrochen hätte.

Kaum lag ich an der Erde, so sprengten auch schon drei feindliche Reiter herbei, und ganz sicher hätte man mich wenigstens zum Gefangenen gemacht, wenn man mich nicht vielleicht niedermachte, wenn nicht in demselben Augenblicke mein treuer Martin herbeigejagt wäre und mit zwei Pistolen, Karabiner, Degen und ein Duzend Krastflüchen, an denen er nie Mangel litt, den Feind heldenmüthig angegriffen hätte. Durch zwei gut gezielte Schüsse und einen tüchtigen Säbelhieb schnitt er zweien der Feinde den Lebensfaden ab, den dritten machten wir zum Gefangenen und mit Hülfe von Martins und zwei erbeuteten Pferden erreichten wir unser Korps und ich richtete noch zu rechter Zeit beim Bataillonskommandeur den Befehl des Generals aus.

Ein andermal, fuhr der General fort, war es in Spanien, wo ich ihm den Dank für mein gerettetes Leben aussprach. Damals war ich noch Lieutenant und Martin Diente in meiner Schwadron. Auf dem Marktplatz von Torredo, einer kleinen unbedeutenden Stadt, machten wir Halt und erhielten unsere Quartierbillets. Ich kam in das Haus eines Bäckers und Martin daneben in das Haus eines Krämers zu wohnen. Der Zufall, oder wenn man lieber will, die Vorsehung, fügte es, wie sich später ergab, daß unsere Zimmer nur durch die Wand des Nachbarhauses getrennt waren, und dicht an dieser Wand standen unsere Betten.

Obgleich es mir bekannt war, daß man in dem Hause eines Spaniers keinen ganz sicheren, aber oft sehr langen Schlaf that, so hatte ich doch, durch die erpudelte Freund-

lichkeit meines Werkes besochen, es unterlassen, meine gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln zu treffen, die darin bestanden, daß ich meine Pistolen und meinen Degen auf einen vor mein Bett gerückten Tisch legte und nie ohne Licht in der Uniform schlief.

Mitten in der Nacht erweckte mich ein seltsames Geräusch. Anfangs glaubte ich zu träumen, als ich aber meine Augen aufschlug, gewahrte ich durch die Ritzen meiner nicht sehr fest schließenden Zimmertür Licht, und hörte, wie man sich zuflüsterte: Er ist jetzt im ersten Schlaf, jetzt muß es geschehen. — Rasch sprang ich aus dem Bette, trug meinen Tisch hinter die Thür und stemmte mich, meine Pistolen leise ladend, dagegen, um ihnen so den Eintritt zu verwehren, denn ich wußte es, daß die Spanier in der Regel nur mit langen Messern, die sie geschickt im Armeel verbergen, versehen sind. Das Gewehr vermeiden sie bei ihrem mörderischen Beginnen aus dem einfachen Grunde, weil sein Knall sehr leicht ihr Verräther werden kann. — Jetzt hörte ich den Schlüssel umdrehen, den sie sehr leise und vorsichtig eingehakt haben mußten, denn ich trug den meinigen, den ich vor Schlafengehen abgezogen hatte, in der Tasche. Schnell ergriff ich meine Pistolen, während ich mich mit dem Leibe immer fester gegen den Tisch stemmte. Sie versuchten die Thür zu öffnen und stießen, als sie den Widerstand spürten, einen gräßlichen Fluch aus.

Ich fragte, was sie wollten, erhielt aber keine Antwort, dafür aber versuchten sie die Thür aufzubrechen, wobei der eine zu den Uebrigen sagt: Es sind unsere viele; wir werden den Einen schon massacriren. Tod diesen Franzosenbunden. — Ich habe vorhin zu sagen vergessen, daß sowohl Martin als ich damals im Franzosenheere dienten. Wir waren mit Gewalt unter die Franzosen gesteckt und mußten für Frankreichs Gloria Blut und Leben wagen. Noch einmal forderte ich sie auf, mir zu sagen, was sie wollten, als aber auch diesmal auf meine Frage keine Antwort, sondern nur ein stärkeres Andrängen gegen die Thür erfolgte, so zauderte ich nicht länger! durch die Thür Feuer zu geben. Die Thür, welche schon etwas nachgegeben hatte, schloß sich wieder, ich rückte rasch wieder meinen Tisch fest dagegen und erwartete, was sie nun beginnen würden. Draußen hörte ich einen dumpfen Hall und ein tiefes Röcheln. Es war klar, ich hatte einen verwundet und dieser war die zu meinem Zimmer führende Leiter — ich wohnte im ersten Stock — hinabgefallen. Einige Augenblicke war es still, man beschäftigte sich gewiß mit dem Verwundeten, dann aber hörte ich, wie man wieder die Leiter zu mir heraufstieg. Um aber meine Lage ganz unglücklich zu machen, hörte ich, wie hinter mir in der Gegend meines Bettes die Wand durchbrochen ward. Es war gewiß, man wollte mich von zwei Seiten angreifen. Ich drehte mich, ohne meine Stellung weiter zu verändern, ein wenig um und sah, wie eine Hand mehrere Steine aus der Mauer fortrahm.

Schon wollte ich auf diesen ungebetenen Gast mein unterdes wieder geladenes Pistol abfeuern, als der Mann seinen Mund an die Oeffnung legte und mir zurief:

Lieutenant von Schönstedt, halten sie noch einen Augenblick Stand, sogleich ist der Martin bei ihnen!

Mich durchbebt ein freudiger Schreck und niemals hörte mein Ohr einen so angenehmen Klang als die eben vernommenen Worte Martins.

Bald hatte er die Oeffnung so weit gemacht, daß er

mit einiger Anstrengung durchzukriechen vermochte. Mit ein paar flüchtig geflüsterten Worten war Alles zwischen uns klar. Er hatte in seinem Bette, durch die Lage an meiner Wand, mein Aussteigen und meinen Anruf an die Spanier, so wie deren ausgestoßene Klänge gehört, jetzt sogleich ahnend, mein Leben sey in Gefahr, hatte er beschloffen, geradewegs — wie er das immer liebte — in meine Stube zu dringen und so kam er durch die Mauer.

Draußen legten jetzt die Spanier eine Art Haude unter die Thür, um sie so aufzubrechen oder zu zertrümmern; und schon gab die Thür bedeutend nach, als Martin mich aufforderte, meine Pistolen gehörig zu handhaben, so wie er es mit dem Degen und Karabiner gewilligt sey.

Martin gab mir einen Wink und laut krachten drei Schüsse durch die Thür. Wieder ein dumpfer Hall u. d. Röcheln wie vorhin; aber jetzt gab es keine Ruhe, sondern man machte von draußen Anstalt, die Thür mit einer Art einzuschlagen.

Wir feuerten nochmals unsere Gewehre ab und zogen nun rasch den Tisch weg, denn es war unnütz, die Thür, die jetzt zertrümmert war, noch länger zu besetzen; statt dessen stürzten wir uns mit Windesschnelle auf unsere Feinde und warfen so deren zwei die Leiter hinab, während wir mit noch drei ins Handgemenge gerietben, wobei Martin schon mehrere Wunden erhalten hatte. Da schlug unsere Rettungssünde. Man hatte die Schüsse geböt, der Wache dies gemeldet und so rückte eben ein Detachement von 15 Mann heran, die mit Kolbenstößen die Hausthüre sprengten, uns befreiten und mit nach der Wache nahmen.

Am folgenden Tage führte man die gefangenen Mörder ins Verhör, sie gestanden ihren schwarzen Plan, mich ermorden zu wollen, wie überhaupt jeden Franzosen, der in ihre Hände fielen und wurden für diesen freundlichen Vorsatz gebangelt; drei von ihnen hatten aber durch unsere Kugeln geendet. Martin blieb von nun an in meiner Nähe und ward so mein Diener und — Freund.

Der General schwieg einen Augenblick. Dann fuhr er zu Greibel gewendet fort: Durch dich ward ich heut an eine heilige Pflicht gemahnt, deren Ausführung ich nun nicht länger aufschieben will.

Ich versprach damals deinem Vater, daß, sollte es mir je möglich seyn, ihm meine Dankbarkeit noch weiter zu beistehen, so wollte ich dies keinen Augenblick aufschieben; leider vergaß ich jenes Versprechen. Jetzt ist die Stelle eines Kasernenverwalters vakant und da es bei mir steht, diesen Posten zu besetzen durch wen ich will, so soll ihn dein Vater haben und du selbst sollst ihm die Nachricht noch heute überbringen. Indem ich dadurch glaube einen Theil meiner Schuld abtragen zu können, so will ich nun noch einen andern dadurch abtragen, daß ich dich nicht als unser Kindermädchen, sondern als meine Pflanztochter hier behalten und für dein späteres Fortkommen sorgen werde.

Greibel bedankte sich bei dem General für diese Güte viele Male und seine Gattin umarmte ihn freudig mit dem Ausrufe: Mein lieber, braver Mann, du gibst mir heute abermals den Beweis, daß du ein edles Herz hast.

Der General erfaßte ihre Hand und sagte: Mache nur nicht so viel Redens davon, ich übe nur eine kleine Vergeltung.

acht Tage später las man in der Zeitung: Ein Kindermädchen wird gesucht. Wo? erfährt man im Intelligenz-Comptoir.